

## Offener Brief

an Herrn Karl Barth, Pfarrer in Safenwil.  
Safenwil, 1. Februar 1912.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Es ist mir gestern Ihr Vortrag vom 17. Dezember 1911, gehalten im Schoße des Arbeitervereins Safenwil, zu Gesicht gekommen. Darin suchten Sie in einer langen, mit einer unheimlichen Menge religiöser Zitate gespickten Agitationsrede, Ihre Zuhörer „aufzuklären“. Gestatten Sie mir nun, daß ich mich einen Augenblick mit dieser Rede beschäftige:

Von der Fülle philosophischer und sophistischer Betrachtungen hat wohl der Großteil Ihrer Zuhörer nicht viel behalten. Was ihnen jedoch geblieben ist, ist folgender Passus, den ich hier wörtlich wiedergebe: Das Privateigentum muß fallen, nicht aber das Privateigentum überhaupt, sondern das Privateigentum an Produktionsmitteln. Damit wollen Sie also sagen, das Privateigentum unselbstständig Erwerbender wird gesichert, dasjenige der selbstständig Erwerbenden konfisziert und verteilt. Danach muß aber auch jedem unselbstständig Erwerbenden zugunsten der andern wieder der Garaus gemacht werden, so bald er sich, kraft seiner Intelligenz und seines Arbeitsgeistes, zum selbstständig Erwerbenden erhebt.

Ihre weitere Bemerkung, „das Eigentum werde nach dem heutigen Strafrecht besser geschützt als der gute Ruf und die Sittlichkeit“ beweist ja zur Genüge die Richtigkeit meiner Auffassung über Ihre Auslassungen.

Sie waren allerdings klug genug, dieselbe in den Mund einer Allgemeinheit, des „Wollen des Sozialismus“ zu legen. Da Sie dieselben jedoch stark apostrophiert haben, repräsentieren sie jedenfalls Ihre höchst eigenen Gedanken und frommen Wünsche.

Der Sozialismus ist, wie Sie sagen, eine Bewegung von unten nach oben; danach verlangen Sie aber auch eine Gegenströmung von oben nach unten, vergessen es bloß zu erwähnen. — Viele der größten Arbeitgeber aller Zeiten waren in ihrer Jugend unselbstständig Erwerbende, man hätte sie also beizeiten, getreu Ihrer Theorie, herunterzerren sollen, damit sie nicht zu hoch kommen. Wie viele hunderttausende von Familien dann nicht die behagliche Existenz erhalten hätten, derer sie

Zürcher  
Langstrasse  
Dumbloy 3. II 12

sich jetzt erfreuen, das zu beurteilen überlasse ich denen, die ein objektiveres Urteil haben, und die ich auch unter den Leuten finde, denen Sie jetzt den Kopf zu verdrehen trachten.

Sie wollen also nicht nur den selbständig Erwerbenden vernichten, sondern auch dem unselbständig Erwerbenden, dessen Los Ihnen jetzt so am Herzen liegt, den Weg nach oben, den ihm niemand versperrt, und den auch niemand versperren kann, gewaltsam limitieren. Sie wollen also jegliche Initiative im Reime unterdrücken. Wer zieht aber dann den Karren? Die Räder laufen nicht von selbst und diejenigen, die den Karren ziehen, müssen eine gewisse Ellbogenfreiheit haben, sonst kommt der Karren nicht vom Fleck und diejenigen, die in die Räder greifen, sowie diejenigen, die darauf sitzen, erst recht nicht.

Das ist also Ihr Ideal eines Zukunftsstaates! Hr. Pfarrer, Sie sind noch sehr jung. Lassen Sie sich deshalb von einem Ältern sagen, daß selbst im 20. Jahrhundert immer noch ein Unterschied zwischen Theorie und Praxis besteht, über den uns auch die ältesten, und deshalb nicht mehr zeitgemäßen Bibel sprüche, nicht hinweghelfen.

Was Sie wollen, ist übrigens praktisch schon erprobt worden, doch haben die Versuche jeweilen in einigen Jahren mit einem kläglichen Fiasko geendet. Ich erinnere Sie nur an Zion City. Das war ein kommunistischer Staat unter dem Deckmantel der Religion. — Warum haben Sie Ihre Zuhörer nicht über solche Fälle aufgeklärt?

Soviel über das Allgemeine Ihres Vortrages, das sich mehr wie Zukunftsmusik anhört. Ich finde aber darin einen noch mehr aktuellen Wunsch, den, vorläufig sich mit der Teilung des Reingewinnes zufrieden zu geben Gestatten Sie mir auch hierüber noch folgendes: Die zeitweiligen Gewinne sind für den Fabrikanten unbedingt notwendig, um die bei schlechtem Geschäftsgange unvermeidlichen und manchmal ganz enormen Verluste zu kompensieren. Denn wenn sie die Gewinne in guten Zeiten verteilen wollten, so wären sie bald verfallen, und wenn Not an Mann, nicht mehr aufzutreiben, selbst wenn Sie von den Arbeitern Gegenrecht verlangten. Haben Sie auch schon darüber nachgedacht?

Dann besteht ein Fabrikat nicht bloß aus Arbeitslöhnen. Zu dessen Herstellung ist auch Material nötig, ebenso Maschinen und eine Menge anderer Sachen. Zudem ist die Industrie schon längst gezwungen, die Arbeitslöhne so in Berechnung zu ziehen, wie sie dieselben bezahlt hat. Auf den Arbeitslöhnen wird deshalb im günstigsten Falle nichts verdient.

Wenn nun überhaupt bei einem Betriebe ein Gewinn erzielt wird, so gehört das Verdienst lediglich der kaufmännischen Leitung desselben. Kauf, Verkauf und rationeller Betrieb, sind die Faktoren, die da bestimmend in Betracht fallen. Was trägt aber der Arbeiter dazu bei? Mit welchem moralischen Rechte verlangen die Arbeiter, oder besser gesagt, Sie und Ihre Gesinnungsgenossen, für dieselben einen Anteil an etwas, zu dem sie nicht das Mindeste beigetragen haben? Herr Pfarrer, von einem gebildeten Menschen im allgemeinen darf man verlangen, daß er sich nur über solche Materien öffentlich äußert, die er auch vollkommen beherrscht. Von einem Seelsorger im Speziellen aber, kann man verlangen, daß er vermittelnd wirkt und nicht mit solchen, allem gesunden Menschenverstande hohnsprechenden Mitteln Zwietracht unter Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu säen sucht.

Die Mehrzahl der Zuhörer konnte Ihre Rede nicht auf den innern Wert analysieren. Sie nahmen das Gesagte deshalb für bare Münze. Das wissen Sie, damit rechnen Sie, das ist eben das Saubere an der ganzen Geschichte.

Noch eins. Wenn Sie wieder einmal Lust haben, Ihre unbändige Wut über den Kapitalismus auszulassen, so ziehen Sie die Industrie nicht in Mitleidenschaft. Denn Kapitalismus und Industrie sind zwei ganz verschiedene Begriffe. Ich hätte Ihnen zugetraut, daß Sie das wissen. Hochachtungsvoll

W. Hüßler.